[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

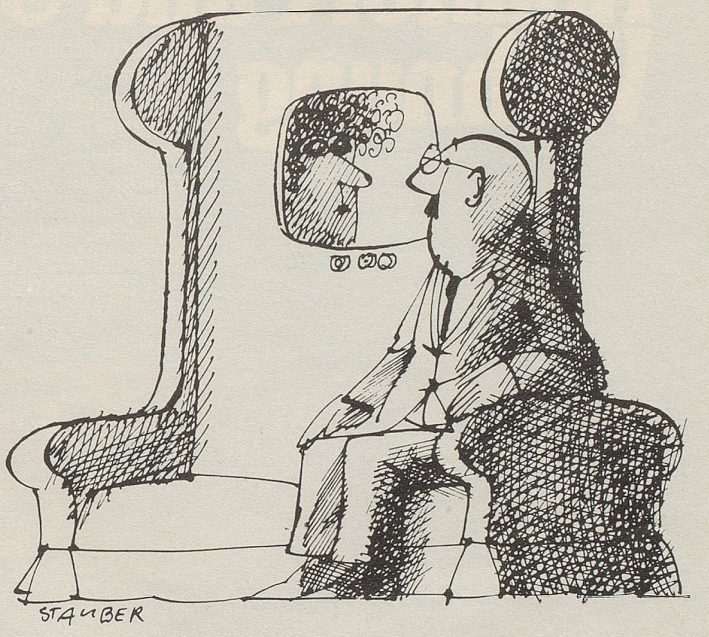
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gabriel Laub

Die Glotzkiste als Braut



Es gibt viele Männer, die der Glotzkiste mehr Liebe entgegenbringen als einer Frau, mehr Zeit mit ihr verbringen, sich von ihr mehr sagen und alles gefallen lassen. Das Fernsehen ist eine ganz passable Ehefrau: Es verlangt unsere ganze Aufmerksamkeit, versucht uns dauernd zu erziehen, gibt uns Ratschläge, weiss besser als wir selbst, was wir brauchen und redet ununterbrochen. Dabei hat es noch den Vorteil, dass man es doch abschalten kann.

Das Fernsehen *ist* wie die Ehe. Immer funktioniert es bei den anderen besser als bei uns zu Hause; man schimpft auf seine Langeweile, aber man gewöhnt sich und kann es nicht lassen; wenn man ein paarmal versucht hat, sich von dem alten Fernseher zu trennen und sich einen neuen, jüngeren Typ verschafft, stellt man bald fest, dass der Reiz der Neuigkeit rasch vergeht und der Inhalt immer gleichbleibt.

Das Fernsehen ist wie eine emanzipierte Frau, sehr gebildet, kann über Soziologie plaudern, über Psychoanalyse, über alte Bilder und neue Bücher. Salonrevolutionäres Gerede gehört zu seiner Image-Pflege. Wenn es aber um Beziehungen zwischen Menschen geht, bleibt es sentimental, konventionell, altmodisch, kitschig.

Wie gesagt, der Fernseher hat viele Voraussetzungen zum Gegenstand der geistigen, platonischen Liebe zu werden. Als Objekt der körperlichen Liebe ist er denkbar ungeeignet, auch wenn man die Vielfalt der individuellen Wünsche auf diesem Gebiet berücksichtigt. Nun, die Frage, ob die Ehe eine Institution für sexuelle Beziehungen ist, ist juristisch umstritten. In der Praxis führt sie eher zur Beschränkung des Sexlebens.

John Cumming-Bruce, Richter am Londoner High Court, verweigerte einem dreiundvierzigjährigen Mann, dessen Frau sich vor der ehelichen Liebe drückte, die Scheidung mit folgender Begründung: «Das Unglück des Ehemannes rechtfertigt keine Scheidung. Es gibt in England kein Gesetz, das eine Frau zwingt, ihren Mann zu lieben.»

Vor einiger Zeit wurde über die amerikanische Anthropologin und Journalistin Wyn Sargent berichtet, die einen Eingeborenen – Häuptling im Dschungel West-Irians – heiratete, um «das Sexualverhalten dieses noch wie in der Steinzeit lebenden Stammes zu erforschen». Für sie hatte also die Ehe den Zweck, ihre Wissbegierde zu befriedigen. Für Leute, die nicht gerade nach Indonesien ziehen können, um ihre Forschungen anzustellen, kann auch das Fernsehen eine ausgiebige Quelle des Wissens sein.

Es gibt also gute Gründe dafür, ergebene Fernseh-Fans mit dem Apparat zu verheiraten. Man kann sich dabei eine wünschenswerte Folge ausrechnen: Mit der Zeit werden selbst die leidenschaftlichsten von ihnen die geehelichte Kiste immer mehr vernachlässigen. Um diese ehelliche Erfahrung reicher, werden sie vielleicht dann zur Abwechslung Frauen heiraten.

Wie man pharisäet, so erntet man ...

Aphorismen von Hans-Horst Skupy

Am Fliessband
wird Ueberfluss produziert.

*

Bannmeile – Entfernung der
Volksvertretung vom Volk.

*

Dann beginnt die totale
Finsternis, wenn die Sonne
einer Supermacht gehören
wird.

*

Die Dritte Welt befindet
sich in der Phase
des Stimmbruchs.

*

Die Dunstglocken
schlagen . . . Alarm.

*

Die Zukunft gehört uns!
Und wir – wem?

Entwicklungshilfe:
Industrienationen zahlen es
Unterentwickelten heim.

*

Es gibt Regime, die auch
Wörterbücher zensieren.

*

Evolutionäre aller Länder
vereinigt euch!

*

Fallbeil: Von Fall zu Fall
rollen die Köpfe . . .

*

Das Format einer Regierung
erkennt man an den
Proportionen
ihrer Gefängnisse.

*

Freiheit: Ermessen,
wo sie aufhört.

Der Staat gibt nicht nur Geld
heraus, er wirft es sogar
hinaus.

*

Staatsgeheimnis Nummer
eins – die Wünsche
seiner Bürger.

*

Warum in aller Welt
macht man Weltverbesserer
schlecht?

*

Wenn nach Goethe
«die Politik eine Hure» ist,
was ist dann ein Parlament?

*

Zuallererst müsste man die
politischen Brunnenvergifter
in Umweltschutzhaft
nehmen.

Führende Nationen – (einst)
Krieg führende.

*

Gefängnisse widersprechen
polizeilichen Vorschriften.
Sie öffnen nicht nach aussen.

*

Guter Verrat ist teuer.

*

Manöver: Zum bösen Spiel
eine gute Mine machen.

*

Parteiwechsel =
Rückgratwanderung.

*

Ein Parteiflügel sorgt
für Dissonanz.